

Manuela Reichart

Laudatio auf Stefan Moster Wolfenbüttel 25.6.2022

Bevor ich Stefan Moster lobe und preise, wofür ich hier ja heute stehe, möchte ich eine Vorbemerkung machen:

Ich war in der Jury für den Helmut-M.-Braem-Preis – und ich bin da – was eine sehr gute Erfahrung war – ziemlich demütig geworden. Ich lese natürlich andauernd Übersetzungen auch jenseits dieser Jurylektüre, aber all zu oft nehme ich sie als etwas Selbstverständliches wahr, mir fällt natürlich auf, wenn deutsche Sätze oder Begriffe nicht richtig stimmen, aber viel zu selten schaue ich aus einem Buch auf und sage mir, was für eine großartige Übertragungsarbeit lese ich hier gerade. Stattdessen lese ich die Übersetzung als wäre es ein literarischer Originaltext. Nun kann man sagen, wenn das so ist, dann ist das gut, denn dann hat die Übersetzerin, der Übersetzer wirklich gute Arbeit geleistet. Ja, das ist sicher so, aber: nein, das ist ganz und gar keine gute Haltung beim Lesen fremdsprachiger Literatur, denn wir vergessen eben die gute Arbeit, Ihre gute Arbeit, die da geleistet wurde. Und: Dass und wie viel Arbeit und Recherche und Zeit und Genauigkeit Sie, die Sie Ihr Geld mit Übersetzungen verdienen, die Sie all Ihre Leidenschaft in diese Arbeit stecken – täglich aufbringen und manchmal Jahre mit einem Buch verbringen, das hat mich – wie gesagt - wirklich demütig gemacht.

Ich schreibe häufig Rezensionen und dabei kommen mir Bücher natürlich auch nah, begleiten mich, ich lasse mich von ihnen verzaubern oder werde abgestoßen, denke darüber nach, was und warum da so geschrieben und erzählt wurde, aber im Vergleich zu Ihrem Leben mit den Büchern, mit den Originaltexten, sind das eher periphere Begegnungen.

Wir sind ein wirklich literaturreiches Land – auch und besonders dank all dieser Übersetzungen. Das ist mir in dieser Jury und in dem Gespräch mit Ihren Kolleginnen und dem Kollegen noch einmal und besonders heftig klar geworden.

Wir haben es uns nicht leicht gemacht, wir hatten es nicht leicht, denn unter all den Einreichungen gab es viele auszeichnungswürdige Übersetzungen.

In dem von Stefan Moster aus dem Finnischen übersetzten Gegenwartsroman

DER SCHILDKRÖTENPANZER von Mooses Mentula (der gerade im Bonner Weidle Verlag erschienen ist) gibt es ein Motto des britischen Musikers Peter Perrett –

*Manche Menschen sind Schriftsteller/ Some people are writers
andere sind begeisterte Leser/ Others avid readers
manche saugen wie Vampire/ Some absorb like vampires
und manche sind Bluter/ And some are bleeders*

Ich glaube, dass Sie alle, und dass vor allem Stefan Moster zu all diesen vier Kategorien gehört.

Er ist Schriftsteller, er ist ein begeisterter Leser, er saugt die Texte, die literarischen Vorlagen auf, absorbiert sie und manchmal blutet er – sinnbildlich - angesichts von Begriffen oder Satzkonstruktionen, die sich nicht einfach oder auch überhaupt nicht ins Deutsche übertragen lassen wollen.

Und so ist es ihm wohl mit der Übersetzung des großen Romans gegangen, für den wir ihn heute auszeichnen. In seinen Anmerkungen zur Übersetzung schreibt er

Nachdem ich die erste Fassung von IM SAAL VON ALASTALO abgeschlossen hatte und mir die Liste der offenen Stellen ansah, musste ich feststellen, dass noch circa 1500 Fragen offen waren: Sie bezogen sich auf Wörter, über deren genaue Bedeutung ich mir nicht im Klaren war und die ich in keinem Wörterbuch finden konnte, auf idiomatische Wendungen, die ich nicht kannte und bei denen ich mich daher nicht sicher fühlte, auf Gegenstände und Sachverhalte, die ich auch bei gründlicher Recherche nicht eindeutig identifizieren konnte, auf Satzkonstruktionen, die zwei- oder mehrdeutig waren. Hinzu kamen die Fälle, in denen ich die Bedeutung der Begriffe und Wendungen zwar verstand, aber weit davon entfernt war, eine angemessene deutsche Entsprechung für sie zu finden.

1500 offene Fragen: Angesichts dieses unglaublichen mehr als 1000seitigen Romans, der – wie Stefan Moster schreibt – von einem außerordentlichen Gestaltungs- und Stilwillen des Verfassers geprägt ist, handelt es sich bei dieser Zahl bestimmt nicht um eine Übertreibung. Zumal es offenbar viele Wörter gab, die nicht nur nicht mehr gesprochen werden im heutigen Finnischen, sondern die auch Fachleuten unbekannt waren. Was viele, viele Stunden in vielen

Archiven, vor allem dem Dialektarchiv in Helsinki für den Übersetzer zur Folge hatte, der im Übrigen hier nicht nur als Übersetzer firmiert, sondern auch als Herausgeber, als kluger und kenntnisreicher Nachwortverfasser. Ohne ihn läge dieser große Roman der Moderne nicht in einer deutschen Übersetzung vor, kein Verlag hätte sich vermutlich ohne ihn an dieses Mammutwerk herangetraut. Und wir würden das Buch in all seiner Bedeutung, in all seinen Facetten nicht einordnen können, weil die wenigsten von uns mit der finnischen Literatur vertraut sind, vom Leben und der Leidenschaft, dem Rang und den Misserfolgen des Autors Volter Kilpi also keine eine Ahnung haben. Der ging bei Erscheinen des Romans 1933 auf die sechzig zu und hatte seit 30 Jahren nichts veröffentlicht. Dass Stefan Moster unsere Unkenntnis leichthändig ändert, in dem er von der Entstehungsgeschichte des Romans, seiner Rezeption und den Enttäuschungen des 1939 – im Alter von 65 Jahren – gestorbenen Oberbibliothekars und Schriftstellers schreibt, ist ihm gar nicht hoch genug anzurechnen.

IM SAAL VON ALASTALO: Das ist ein bedeutender Roman der Moderne, er reiht sich ein in große Ein-Tages-Romane wie die von James Joyce oder Virginia Woolf. Er spielt an einem Herbsttag des Jahres 1864. Ein Roman, der literarische Formen der Moderne benutzt – wie innere Monologe und Bewusstseinsstrom –, der jedoch und auch das macht ihn so faszinierend, nicht die Zersplitterung, die Auflösung einer hergebrachten Gesellschaft beschreibt, sondern mit dieser Art des Erzählens zurück geht in eine Zeit, die gerade noch intakt ist, die sozusagen angesiedelt ist kurz bevor die Moderne ausbricht. Sinnbildlich kann man das wohl an der Erfindung des Eisbrechers festmachen, der das Leben auf den Schären grundlegend änderte, der die Langsamkeit des winterlichen Alltags beschleunigte (der älteste erhaltene Eisbrecher wurde 1907 gebaut). Keiner der Protagonisten hat natürlich eine Ahnung von der Zeitenwende, die bevor steht. Die Männer der finnischen Schärengemeinde Kustavi, die sich da aus wichtigem Anlass treffen, es sind Bauernkapitäne – ein Begriff, den ich noch nie gehört hatte, aber es waren eben nicht nur Seefahrer, sondern auch Bauern – sind sich in ihrer Zeit und ihrer Lebensform gewiss. Sie treffen sich bei einem von ihnen, um Anteilsscheine zu zeichnen an einem neuen Schiff, einem Dreimaster, einer Barke. Oder – wie Stefan Moster – den Roman zusammenfasst: *Mitte der 1860er-Jahre sitzen 28 Männer aus einer südwest-finnischen Inselgemeinde sechs Stunden lang in einem großen Saal, trinken Grog und beraten über den Bau einer Bark.*

Darum – fußend auf den Erzählungen des Autors in seiner Kindheit – dreht sich dieser Roman, der – noch einmal Stefan Moster – *mit den längsten Sätzen aufwartet, die jemals ein*

Mensch in Finnland verfasst hat, und das sich auch sonst in jeder Hinsicht von dem unterscheidet, was an Prosa in der finnischen Literaturlandschaft je existiert hat.

Und sich dafür alle literarische Zeit der Welt nimmt. Der Roman ist ein einziges Plädoyer für die Langsamkeit, für langsame und genaue Beobachtungen: Für die Wahl der richtigen Pfeife zum Beispiel werden hier etwa 200 Seiten veranschlagt. Und wenn Sie jetzt befürchten, das sei langweilig, dann muss die Antwort lauten: ja, das ist lang-weilig, im wahren Sinn des Wortes und zugleich höchst unterhaltsam und faszinierend, weil hier alle Spannung aus der Sprache, aus dem Rhythmus, der klanglichen Intensität kommt.

Und das zu übertragen, dafür deutsche Entsprechungen, einen Ton, eben eine klangliche Intensität zu finden, das ist die große, die besondere Leistung des Übersetzers Stefan Moster. Jenseits aller großartigen einzelnen Wortschöpfungen und Wortneubelebungen, - andauernd muss man sich bei der Lektüre Begriffe vergegenwärtigen, muss man nachschlagen: Wissen Sie was eine Darre ist zum Beispiel oder ein Stangerich. Er hat dieser – wie Volter Kilpi das genannt hat – *kosmischen Dichte des Lebens*, die diesem finnischen Welt-Roman zugrunde liegt einen rundum gelungenen, spannenden und faszinierenden deutschen Ton verliehen. Oder – wie wir das in unserer Begründung für den Preisträger formuliert haben:

Seine einfühlsame Übertragung lässt die singuläre Ästhetik des Romans auf Deutsch neu entstehen.

Ich möchte Ihnen ein Beispiel vorlesen, eine meiner (es gibt davon hier viele) Lieblingspassagen: Der Vertrag wurde ausführlich beraten, Abschweifungen und Erinnerungen, das gemächliche Durchschreiten des Saals ausführlich beschrieben, jetzt geht es ans Unterschreiben der Anteilscheine, wir befinden uns auf Seite 744 – Kapitel 15: *Das Schreiben der Namen beginnt, und es werden Schiffsanteile gezeichnet*. Alastalo, einer der wohlhabendsten unter den Männern, der Initiator und die Runde in seinen imposanten Saal Einladende, über den es knapp 500 Seiten später heißt, er sei *ein Mann so munter wie ein kreisendes Mühlrad, wenn ein guter Nordwind draußen die Flügel dreht, was die Blätter halten und die Gestellgräten hergeben*, Alastalo macht sich ans Unterschreiben:

Lesung S. 744-746

Ich gratuliere, die Jury des Helmut M. Braem-Preises gratuliert herzlich Stefan Moster, der ohne Frage hier und überhaupt *so viele Eisen auf dem Denkambo* hatte, dass ihm die Über-

tragung dieses literarischen Wunderwerks auf großartige und alle Leserinnen und Leser bannende Weise gelungen ist.